

Klaus Preschle

## Blick nach vorn

**Wolfgang Schäuble:  
Scheitert der Westen?**  
Verlag Bertelsmann, 2003,  
272 Seiten, 21,90 Euro.

Zwei markante Daten bestimmen die Dramaturgie des Buches von Wolfgang Schäuble: der 9. November 1989 und der 11. September 2001. Was ist dazwischen geschehen? Wie kommt es, dass das Ende des Kalten Krieges auf direktem Wege in eine Phase von Stagnation, Terrorangst sowie Identitäts- und Sinnkrisen führen konnte? Schäuble bezeichnet die Zeit zwischen diesen beiden Daten als das Interregnum des Marktes, die Ökonomisierung nahezu aller Lebensbereiche. Und diese Entwicklung, sagt er, war eben falsch. Falsch, weil die Reduzierung des Westens auf Markt und Wettbewerb eben unzutreffend ist. Falsch, weil die aggressive und hochdynamische Marktwirtschaft der neunziger Jahre den Menschen in seiner Anpassungsfähigkeit überschätzt und falsch, weil eine westlich

geprägte Weltkultur letztlich nie existiert hat.

Das klingt nach Globalisierungskritik. Ist es aber nicht. Doch es ist Kritik an der neuzeitlichen Funktionsweise westlicher Politik, die sich stark von der Faszination des technisch und ökonomisch Machbaren hat gefangen nehmen lassen, in ihren Handlungen immer stärker vom öffentlichen Meinungsklima abhängig wurde und damit die Verlässlichkeit politischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen gefährdet hat. Schäuble fordert die Rückkehr zur orientierungsstiftenden Funktion der Politik. Und Politik funktioniert eben anders als die Börse. Die Erwartung eines „Endes der Geschichte“ war unrealistisch. Und so bezieht er sich auf zwei Grundhaltungen, die schon als Inschrift im Apollo-Tempel in Delphi zu finden sind: „Erkenne dich selbst“ und „Nichts im Übermaß“.

Was ist zu tun? Wolfgang Schäuble antwortet, indem er seine Leser mitnimmt auf eine Reise

durch die nationale und internationale politische Agenda, von NATO und Vereinten Nationen über die Zukunft Europas bis hin zur Bildungs- und Rentenreform in Deutschland. Dabei geht es ihm um ein grundlegendes Verständnis (Woher kommen wir?), die Lehren, die der Westen aus seiner Geschichte ziehen kann, seine Verantwortung für sich selbst und den Rest der Welt.

## Das westliche Modell

Er argumentiert dabei aus einem über Jahrhunderte entstandenen westlichen Menschenbild. Markt und Wettbewerb werden in ein zivilisatorisches Modell eingeordnet, das individuelle Freiheit in Verantwortung gewährleistet und ganz bewusst menschliches Miteinander, Identität, Verlässlichkeit und Chancengleichheit beinhaltet. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sein Wert hängt nicht von seiner Nützlichkeit ab. Die Wirtschaft dient dem Menschen, nicht umgekehrt.

Das historisch junge Modell der Sozialen Marktwirtschaft beinhaltet genau das. Wie ein roter Faden zieht sich durch Schäubles Buch, dass das, was es zu verteidigen gilt, eben nicht irgendein marktwirtschaftliches Modell ist, sondern die Erfahrung und Ethik des zivilisatorischen Modells des Westens. War dies etwa in Vergessenheit geraten?

Nein, Reformverweigerung lässt sich aus dieser Haltung ganz gewiss nicht ableiten. Im Gegenteil: Oder wollte jemand behaupten, der deutsche Sozialstaat würde seine zivilisatorischen Ziele (Integration der Schwachen) heute noch erreichen? Mit Antworten auf die Probleme der Industriegesellschaft lassen sich die Fragestellungen einer global agierenden und alternden Wissensgesellschaft eben nicht beantworten.

Doch innere Reformen haben auch immer eine Bedeutung nach außen. Viele Elemente des zivilisatorischen Modells des Westens können auch eine (konsensfähige) Antwort auf die Herausforderungen der Globalisierung geben. Doch wie soll der Westen und vor allem Deutschland mit seinem Modell der Sozialen Marktwirtschaft Leuchtkraft erzeugen, wenn die Ressourcen durch innere Probleme gebunden sind?

Ohne Reformen im Inneren keine Motor- und Vorbildfunktion nach außen. Doch darauf kommt es an. Und Wolfgang Schäuble verweist ganz bewusst auf das „alte Europa“, die Wiege der westlichen Kultur. Europa ist multinational, vielsprachig und übt eine Brückenfunktion zu benachbarten Kontinenten aus. Wo sonst gibt es einen so reichhaltigen Erfahrungsschatz, wie gegenseitige Zusammenarbeit und regionale Integration organisiert werden können? Sicher, Europas Geschichte ist wechselvoll, blutig und voller Rückschläge. Aber gerade deshalb kann der „alte“ Kontinent viel beitragen zu Konfliktlösungen, zu einer Kultur des gegenseitigen Zuhörens und Aufeinander-Rücksicht-Nehmens im Dialog der Kulturen der Welt.

### Atlantische Schicksalsgemeinschaft

Die *soft power* des alten Europas wird gebraucht. Und daher wirbt Wolfgang Schäuble für ein starkes Europa, handlungsfähig im Inneren, militärisch auf die neuen Herausforderungen vorbereitet und befreit vom Hemmschuh der Reformunfähigkeit und der Stagnation in bedeutenden Mitgliedsländern wie Deutschland.

Doch Schäuble sagt auch, dass die Renaissance des Westens das gemeinsame Gestalten mit Amerika bedingt und das Verständnis von der Schicksalsgemeinschaft des Westens auf beiden Seiten des Atlantiks wieder belebt werden muss. Dabei redet er Klartext: Ohne die militärische Stärke Amerikas, die im Zweifel auch Recht durchsetzen kann, werden die Bemühungen des Westens um eine gerechte, faire und friedliche internationale Ordnung erfolglos bleiben. Doch Amerika tut auch gut daran, seine Politik stärker in den Entscheidungsprozess der internationalen Staatengemeinschaft einzubinden. Er verweist ausdrücklich auf die Anerkennung des internationalen Strafgerichtshofes sowie auf die Ratifizierung des Protokolls von Kyoto. Nur die Erfahrungen Europas in Verbindung mit der Dynamik und der Stärke der Neuen Welt können ein Scheitern des Westens verhindern.

Schäuble öffnet auch den Blick für die Bedeutung von Entwicklungspolitik in einer wirkungsvollen Sicherheitsarchitektur, indem er von den Gefahren spricht, die von *failed states*, Armut, Umweltzerstörung und den vielfach schwachen demokratischen Institutionen in den Entwicklungsländern

ausgehen. Als Leser fragt man sich dann schon, was eigentlich aus den guten Vorsätzen der Jahre 1989/1990 geworden ist, die durch die Beendigung des Kalten Krieges entstehende „Friedensdividende“ auch verstärkt für die Entwicklungspolitik einzusetzen. Der Autor wörtlich: „Blickt man sich die deutsche Entwicklungspolitik der letzten Jahre an, so blickt man ins Leere.“

Dabei sind die Aufgaben gewaltig: Schäuble stellt die Frage nach der „Ordnung der Welt“. Er fordert Mindeststandards im Umwelt- und Sozialbereich. Er weiß, dass für deren Umsetzung eine Reform der supranationalen Institutionen notwendig ist, die Vereinten Nationen eingeschlossen. Und dabei vergisst er auch nicht, dass das institutionelle Gefüge in den Entwicklungsländern natürlich auch eine entscheidende Rolle spielt. Er regt Schuldenerlass gegen *good governance* an. Und der Leser fragt sich erneut, ob hier nicht eine Aufgabe für Deutschland mit seiner wechselvollen Geschichte

und seiner reichhaltigen Erfahrung mit Föderalismus und stabilen politischen Institutionen liegt. Ein größerer Beitrag für den Aufbau stabiler Institutionen in Entwicklungsländern wäre im Übrigen aufgrund des Wertebezuges von Institutionen auch ein Beitrag zum interkulturellen Dialog. Der „Blick ins Leere“ ist keineswegs zwingend.

Wolfgang Schäuble zeigt uns keinen kurzfristigen, keinen eindimensionalen oder komplett risikofreien Weg aus der Krise. Seine Vorschläge erfordern die Fähigkeit zu Übersicht und Selbstreflexion (Wer sind wir? Wo kommen wir her?). Sie erfordern einen vereinten und starken Westen, das Verständnis einer Schicksalsgemeinschaft und die Fähigkeit zu einem Dialog der Kulturen. Wir müssen wissen, wer wir sind, was wir für richtig halten, aber wir müssen ebenso zuhören können und Vielfältigkeiten respektieren.

An einer Stelle verweist das Buch auf ein Zitat von André Malraux: „Das 21. Jahrhundert wird religiös

sein, oder es wird nicht sein.“ Man muss sich das nicht komplett zu Eigen machen. Aber dass es eine stärkere geistige Dimension haben wird als die neunziger Jahre ist gewiss. Mohammed Atta mangelte es nicht an Bildung, und er ist nicht in das World Trade Center geflogen, um gegen die Armut und Ungerechtigkeiten in der Welt zu protestieren. Der 11. September 2001 steht für einen Angriff auf den freien Westen. Er steht für eine geistige Auseinandersetzung in der islamischen Welt und darüber hinaus, denn die geistigen Fundamente der El-Kaida-Terroristen stehen für eine totalitäre Weltherrschaft. Der Kampf gegen den Terror ist daher auch eine geistige Auseinandersetzung. Wolfgang Schäuble zeigt die Zusammenhänge auf und die Relevanz praktischer Politik für diese Auseinandersetzung. Und da das, was er uns abfordert, zwar mühsam, aber möglich ist, strahlt das Buch letztendlich Hoffnung aus. Gerade darin liegt sein Wert.